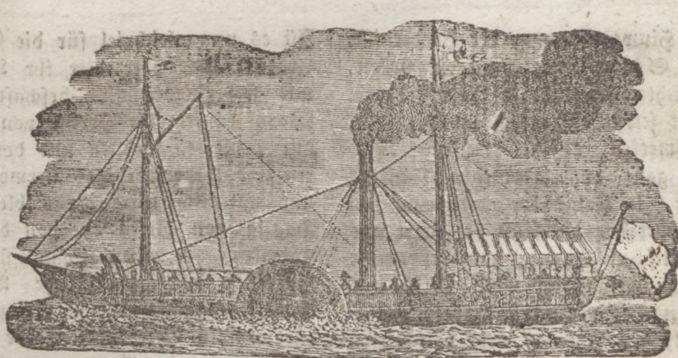
№ 4.

Dienstag, am 10. Januar 1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Noch etwas über Mahl- und Schlachtsteuer.

Die Welt im Allgemeinen schreitet täglich vorwärts, und Veränderungen sind unvermeidlich.

Eine Erwiderung auf die eben erschienene kleine Schrift über Mahl- und Schlachtsteuer, wird dadurch erschwert, daß in derselben zwei verschiedene Fragen zusammen geworfen sind.

1. Ob unter gewöhnlichen und allgemeinen Verhältnissen es rathsam sei, Klassensteuer gegen Mahl- und Schlachtsteuer zu vertauschen?

2. Ob es gut sei, für die Stadt Danzig sich ganz leidend zu verhalten, wenn es erweislich sein sollte, daß Beibehaltung der Mahl- und Schlachtsteuer die unvermeidliche Veranlassung werden muß, daß der jetzt auftauchende, höchst wichtige Handelsverkehr mit Mehl, Brod und Fleisch sich nicht in der Stadt, sondern in der umliegenden Gegend festsetze?

Die erste Frage ist jetzt nicht in Anregung gebracht worden, indem die öffentliche Meinung sich ziemlich allgemein dahin ausgesprochen hat, daß Verhältnisse obwalten, unter denen es besser sein kann, wenn Danzig es vorziehet, lieber eine indirekte Steuer von 80,000 Rthlr. zu zahlen, als eine direkte von 38,000 Rthlr. Alle hierauf Bezug habende rein finanzielle Erörterungen werden also unberührt bleiben. Die zweite Frage erfordert aber einige Erwiderungen.

Der Herr Verfasser der oben genannten kleinen Schrift behauptet:

1) in den angeführten Zahlen den Beweis zu liefern, daß die Mahl- und Schlachtsteuer keineswegs den Handel mit Mehl, Brod und Fleisch verhindern.

2) Er hält es für einen leichten, und der Stadt Danzig ganz gleichgültigen Ausweg, Bäckereien und Schlächtereien in nahe gelegene Klassensteuerpflichtige Orte zu verlegen, wenn die Formen des Steuer-Gesetzes diesen Etablissements in der Stadt hinderlich sein sollten.

3) Er stellet es in Abrede, daß den Gewerbtreibenden in der Stadt Vortheile erwachsen dürften,

wenn, in Folge von Hinwegräumung der Hindernisse, welche Mahl- und Schlachtsteuer entgegen stellen, Bäckereien und Schlächtereien nicht in der Umgegend, sondern in der Stadt selbst sich ausbilden könnten.

ad 1. ist zu bemerken, daß in dem eben abgelaufenen Jahre der ganz außerordentliche Umstand vorgewaltet hat, daß, in Folge der ungewöhnlichen Mißernte in Nord-Amerika, die sonst von dort aus versorgten Transatlantischen Länder, zum erstenmal, fast ausschließlich ihre Versorgung mit Mehl und Brod im Nordöstlichen Europa suchen mußten. Unter solchen Umständen, wo zehnmal mehr von diesen Fabrikaten gefordert wurde, als geliefert werden konnte, kam es auf den genauesten Preis nicht an. Anders wird der Fall, sobald Nord-Amerika seine Rolle als Hauptlieferant von Mehl an Süd-Amerika und West-Indien wieder aufnimmt, und wenn wir mit diesem Fabrikat und mit Brod noch überdem den Wettlauf mit Hamburg und Copenhagen zu bestehen haben. Alsdann erst werden unsere widernatürlichen Umfahrungs- und Lagerungs-Kosten und Schwierigkeiten, so wie auch vorzüglich die durch die hohe Steuer auf das zurückbleibende grobe Mehl herbeigeführte Vertheuerung des Ausfuhr-Mehls, zur Sprache kommen, wenn wir Preis halten sollen mit jenen Ländern, wo von Allem diesen nicht die Rede ist. Dann erst wird es sich zeigen, ob wir Mehl- und Brod-Geschäft blos als eine vorübergehende Conjunctur haben sollen, oder, ob die Stunde geschlagen hat, wo unser Weizen die siebenschläfrige Natur ablegen und das rege Leben des permanenten Nord-Amerikanischen Mehlhandels nach den Südländern annehmen darf. Dazu gehören alsdann große und kostbare Mühlen-Anlagen, jetzt in der Regel Dampf-Mühlen. Werden diese Dampf-Mühlen in die Mahl-Steuerpflichtigen Städte zum Weizen kommen, oder wird der Weizen zu den Mühlen nach nicht Mahl-Steuerpflichtigen Orten gehen und uns in der Zukunft nur auf der Durchreise besuchen?

ad 2. Die beiden ersten durch die neueren Handels-Verhältnisse hervorgerufenen großartigen Fabriken für Mehl und Brod haben den vorgeschlagenen Ausweg gewählet; sie befinden sich in Mewe und Scharfenort. — Erstere beschäftiget fortwährend 70 Arbeiter, ohne die in der Stadt Mewe sich niedergelassenen Böttcher; letztere beschäftigt 100 Arbeiter. Ist es nun gleichviel für die Stadt Danzig, ob diese Arbeiter dort oder hier ihr Brod finden und essen und sich eines nützlich beschäftigten Lebens erfreuen? Wenn künftig die Herren von solchen Fabriken auch auf denselben wohnen und dort ihren Haushalt führen und ihr erworbenes Vermögen anlegen, was doch nur natürlich wäre, was bleibt alsdann der Stadt Danzig von diesen ihr von der Natur zugewiesenen Fabriken? — Die Commissions- und Speditions-Provision als gelegentliche Beschäftigung für ein Paar Handlungshäuser! Ob für die sich jetzt häufig darbietenden Gelegenheiten zur Ausfuhr von eingesalzenem Fleisch der Ausweg von Errichtung von Schlächtereien im Gebiete der Klassensteuer, also außerhalb Danzig, wird anwendbar sein, ist noch zweifelhaft. Könnten die Fleischermeister in Danzig im Herbst und Anfangs Winter, wenn es Schlachtvieh in Menge und zu billigen Preisen giebt, ihre Einkäufe machen, allmälig und sorgfältig bei kaltem Wetter einsalzen und in Gewölben und hinter Mauer-Wänden, woran es hier in der Stadt nicht fehlet, aufbewahren und den im Frühjahr nicht fehlenden Aufträgen aus dem Auslande damit entgegen treten, so wäre die Sache gemacht und wir würden sicher eben so gut Aufträge bekommen, wie sie in Hamburg auf 10000 Tonnen mit einem Briefe schon eingetroffen sind. —

Dazu kommt noch, daß bei einer allmäligen Einsalzung die Köpfe und sonstigen Abgänge der Thiere in der Stadt selbst vortheilhaft abgesetzt werden können. Jetzt, wenn die Aufträge im Frühjahr kommen, sind weder Vorräthe an Fleisch noch an Schlachtvieh — es müssen dann erst Aufkäufer ins Land geschickt werden, um theuer zu kaufen, wobei gleichsam auf der Landstraße geschlachtet, und bei schon warm werdendem Wetter eingesalzen wird; die Köpfe und sonstige nicht einzusalzenden Theile müssen verschleudert werden. — So wird denn dieser neue, sich uns darbietende Handelszweig, der uns reiche Früchte tragen könnte, für uns zu einem fast unnatürlichen, erbärmlichen Geschäft.

ad 3. Aus dem ad 2 Gesagten, scheint hervor zu gehen, daß wenn, anstatt neue Gebäude in der Umgegend zu errichten, ein Theil unserer mauerfesten, jetzt so werthlosen Häuser in der Stadt zu Bäckereien und Schlächtereien angewendet und eingerichtet würden, dieses nicht anders geschehen könnte, als

durch Ankauf von Danzigs Einwohnern und durch Anstellung von städtischen Handwerkern. Daß, wenn mehre hundert, vielleicht in noch höhern Zahlen steigende Arbeiter, auf eine neue bisher nicht übliche Art hier in der Stadt beschäftigt würden, diese Leute und ihre Familie nicht umhin könnten, durch Wohnung, Speise, Trank und Kleidung den Gewerbtreibenden der Stadt in die Hände zu fallen, und deren Nahrungsquellen zu vermehren. —

Diese Folge scheint so natürlich, daß sie keiner weiteren Ausführung bedarf. — Weniger natürlich dürfte es aber sein, daß Bäcker, Schlächter, Böttcher, Speicherbesitzer, Proviantshändler und Arbeiter in Danzig daran profitiren sollen, wenn in Mewe und Scharfenort gebacken und geschlachtet, Fleisch und Brod von dort nach dem Königlichen Packhofe und von da weiter nach dem Schiffe spediret werden. Daß die Eigenthümer dieser beiden Probe-Etablissements noch in Danzig wohnen, dürfte nicht für ihre Nachahmer oder Nachfolger gelten! — Die bei dieser Gelegenheit in der vorliegenden Schrift hingegebene Warnung an die städtischen Bäcker und Schlächter, sich durch Verwahrung gegen die Gleichstellung von Stadt und Land, gegen das den städtischen Branntweinbrennern betroffene Loos zu schützen, dürfte nicht Jedem begründet erscheinen. Könnte Brod, so wie Spiritus aus Kartoffeln hergestellet und aus Entfernungen von 20 und 30 Meilen zur Stadt gebracht werden, ja dann freilich würde den städtischen Bäckern dasselbe traurige Schicksal bevorstehen, über welches die Brenner sich zu beklagen haben, und keine Mahlsteuer würde sie schützen.

Es ist aber im Gegentheil anzunehmen, daß die jetzt bereits bestehende Concurrenz ländlicher Bäcker und Schlächter, bei einer Veränderung des Steuersystems eher ab- als zunehmen würde. Die Hauptveranlassung zum Backen und Schlachten auf dem Lande war und ist noch immer der Absatz an die Defraudanten. Mit dem, was auf diese Weise nicht abgesetzt wird, werden die ländlichen Bäcker und Fleischer, durch die an den Thören ihnen abgenommene Steuer, mit den städtischen Bäckern und Fleischern auf gleichen Fuß gestellet, so wie andererseits bei Einführung der Klassensteuer, beide ebenfalls gleichgestellet sein würden. Stehen beide aber einander gleich, und haben die ländlichen den Vortheil der Defraudation verloren, so müßte es arg um die Industrie der Städter stehen, wenn für diese nicht besser begründete Vortheile hervortreten sollten, welche die ländliche Concurrenz bald ganz zurückweisen müßten. Städtische Gebäude, Feuer-Anlagen und städtische Handwerker, zu deren Einrichtung und Erhaltung größerer Umfang des Betriebes, größere Gesicherheit desselben, fortlaufende Beschäftigung für eingeübte Gesellen und Burschen — dabei noch hier in Danzig ein nicht theures Material — dieses alles sind Umstände, welche das platte Land in dieser Provinz nicht überbieten kann.

Der alleinige Zweck des Aufsatzes in No. 153 des Dampfbootes war die Herbeiführung der Frage:

Ob die Mahl- und Schlachtsteuer der ungehinderten und vollkommenen Ausbildung des sich jetzt darbietenden wichtigen Ausfuhr-Handels mit Mehl, Brod und Fleisch, welchen die natürlichen Verhältnisse der Stadt Danzig zuweisen, entgegenstehn?

Es konnte erwartet werden, daß Kaufleute und Gewerbtreibende, vielleicht auch die Herren Stadtverordneten der Stadt Danzig den Gegenstand aufnehmen und erörtern würden.

Hat dieses keine weitere Folgen, so ist die Frage beantwortet, und es sind nur einige Blätter Papier wohlmeinend verschwendet. Sollten die Betheiligten und Kundigen aber die, durch günstige Umstände der Stadt Danzig jetzt dargebotene Gelegenheit zur Aneignung eines neuen uns so nöthigen Geschäftszweiges, bei der aufgestellten Frage für gefährdet halten, so ist die hingehaltene Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse der Stadt zwar sehr nothwendig und heilsam, erscheint aber nicht ausreichend oder geeignet, um die ganze Sache bei Seite zu schieben.

Steuern sind ein wichtiger Gegenstand in der Staats-Verwaltung, aber eben so geltend bei derselben ist die Berücksichtigung der Erwerbsquellen der Steuerpflichtigen.

Zugegeben, daß von dem Gedanken eines von hier ausgehenden Antrages auf Wechsel der Steuer, abgegangen werden müsse, so will es doch nicht einleuchten, daß es zur Sache sei, den vorgebrachten Gegenstand möglichst gleichgültig darzustellen, und, durch eine zum Schluß hingegebene Rechnungs-Aufgabe, die Unmöglichkeit der Erreichung eingänglich

und klar machen zu wollen, in welcher Berechnung der Wille und die Fähigkeit der höchsten Staats-Regierung, der Stadt Danzig bei einer wichtigen Gelegenheit zu Hülfe zu kommen, schon schlechtweg auf 20,000 Rthlr. abgeschätzt wird.

— n —

An die Pairs-Kammer in Paris.

Dem Königsmörder müßt, zum Lohn für sein Bemühen,
Ihr der Franzosen Stolz: den Gang zum Tod, entziehen,
Das Eisen ist zu gut für solches Buben Haupt;
Es treff' ihn Frankreichs Hohn, er werd' der Ehr beraubt:
Verurtheilt ihn, daß er durch eines Henkers Hand
Gepeitschet werd von Markt zu Markt durchs ganze Land.

2.

Ueber Danzig.

Die neuesten so eben hier eingegangenen Blätter der Zeitschrift „Mitternachtszeitung“ enthalten, unter Rubrik „Korrespondenz,“ den Bericht eines Reisenden, welcher, zuletzt von Berlin kommend, wahrscheinlich einige Wochen hier gelebt und gastfreundschaftliche Aufnahme (wie man sie jedem Fremden hier darbietet) gefunden, und jetzt zum Danke dafür „Ueber Danzig“ eine Beschreibung liefert. Dieser Bericht enthält manches Körnchen Wahrheit, dagegen aber auch manchen Scheffel und Sack voll lächerlicher Uebertreibungen und Unwahrheiten. Da können wir nicht umhin, mit Uebergehung des Albernsten und Grellsten, Bruchstücke aus jenem Berichte unsern Lesern hier mitzutheilen. Dadurch wird es zugleich möglich, einzelne alberne Behauptungen öffentlich zu berichtigen.

Der Verf. beginnt mit dem Marschall Lefevre, also mit Danzigs Geschichte vom Jahre 1807. Dann ärgert er sich, „auf der sogenannten westpreußischen Tour,“ von Berlin bis Dirschau. „Links und rechts Sand, wenn's hoch kommt — Fichtenwald, alle 12 Schritt eine miserable, besenartige Chaussee-Pappel“ u. s. w. Hierauf fällt er über Dirschau her. „Kennst du nicht die Sage vom „„Tod von Dirschau?““ Der Tod nämlich soll diese Stadt erbaut, und zu seiner Residenz bestimmt haben, damit Niemand im Lande wissen sollte, wo er wohne. Diese Stadt hat noch außerdem die Merkwürdigkeit, daß sie auf der Landcharte steht.“

Endlich fühlt sich der Verf. wieder froh, denn er ist jetzt auf dem Wege von Dirschau nach Danzig. Da sieht er dann rechts, „so weit das Auge reicht, die üppigste Ebene, links fortwährend eine interessante Hügelkette.“

Als er Danzig erreicht, muß unglücklicherweise das Stockhaus zuerst seinem Beobachterblicke begegnen; nach diesem alten verräucherten Thurme nimmt er nun den Maaßstab für alle Gebäude der Stadt Danzig. „Zwischen sechs bis acht °) Stock hohen schmalen Häusern, an denen die Vorderfronte vielmehr aus Glas, als aus Mauerwerk besteht, winden sich kümmerlich schmale, schmutzige Straßen, wie getretenes Gewürm.“ — — „Die Glaser müssen hier alle sehr reich sein, denn man hat in den Häusern so viel Glas angebracht, als nur irgend möglich. Wie Laternen sehen die Häuser aus, und dennoch sind die Zimmer weder hell noch comfortabel, sondern so ungemüthlich, unwohnlich als möglich.“

„Das Klima ist so wetterwendisch, daß man ein Thermometer in Danzig mit Recht ein perpetuum mobile nennen kann. Die Massen von Destillationen und Schnappsläden sind für den gemeinen Mann höchst nothwendig, um das Gleichgewicht in der Temperatur herzustellen. Für die gebildeten Stände sind Weinhäuser und Konditoreien in Masse, und es ist wirklich auffallend, an welche fabelhafte Massen von Punsch, Grog u. dergl. sich hier Mancher gewöhnt hat, und alles blos, um das Gleichgewicht in der Temperatur herzustellen.“

„Was nützen historische Denkwürdigkeiten, ein herrliches Environ, die Nähe des Meeres u. s. w. einer Stadt, wo die Bewohner kleinstädtisch und ennuyant sind, wo der Kaufmann den Ton angiebt, und ein widerlicher Krämerstolz aus jedem dummen

°) In Danzig befindet sich, außer dem Gasthause „das englische Haus,“ auch nicht ein Haus, welches mehr als vier Stock enthält! Der Berichterstatter hat sich wahrscheinlich die deliciösen Neunaugen gut schmecken lassen, Neunkraft dazu getrunken, und so alles doppelt und dreifach gesehen. D. R.

Hierzu Schaluppe No. 4.

Schaluppe № 4. zum Danziger Dampfboot № 4.

Am 10. Januar 1837.

Gesichte spricht. Der ungeheure Reichthum, dem die Stadt einen Theil ihrer Berühmtheit verdankt, gehört, wenigstens gegenwärtig, mehr in das Bereich der Fabel als der Wirklichkeit. Aus den spiegelfenstern, glattgeleckten Häusern guckt allerdings eine fette Wohlhabenheit, aber ein solider Reichthum ist nicht vorhanden. Die Stadt hatte früher (bis 1793) ihre eigene Münze und Münzfuß. Die höchste Münzgattung, die hier geschlagen wurde, war ein sogenannter Gulden,*) und von diesen Danziger Gulden besaß nun mancher Danziger Krämer eine bedeutende Anzahl, so ein paarmal hunderttausend Stück, was aber nicht viel sagen will, wenn man bedenkt, daß 7 oder 8 solcher Gulden kaum 1 Thaler preuß. ausgemacht haben.**)

»Es giebt auch eine Art Kaufmanns-Adel hier, sogenannte Partrizier, die mit die *Waitz* handeln. Man sagt hier nämlich nicht der Waitzen, sondern braucht einen technischen Ausdruck: die Waitz.***) Diese Patrizier führen in ihrem Wappen einen eisernen Geldkasten und ein Scheffelmaaß für die Waitz. Es ist unglaublich, mit welchem ungeheuern Stolz ein solcher Waitzenkrämer auf einen Colonialwaarenkrämer herabschaut, und mit welcher blödsinnigen Ergebenheit dieser die Vornehmthuerei des andern aufnimmt. Welch ein seltsamer Kastengeist hier herrscht, beweisen vorzugsweise die acht oder zehn Ressourcen, von denen einige noch aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Sie sind ganz zunftmäßig eingerichtet: diese für die Waitzkrämer, jene für Materialisten, dort eine für Offiziere, hier eine für Bier- und Essigbrauer« u. s. w.

Im Weitern erzählt der Reisende, wie man in den hiesigen Ressourcen bei der Wahl neuangemeldeter Mitglieder zu Werke geht, bedient sich dabei aber so gemeiner Worte, und tischt das fast in ganz Europa Sichgleichbleibende und Gebräuchliche als eine frischgebackene Neuigkeit auf, daß ihn schon der Redakteur der Mitternachtszeitung in einer Anmerkung mit einem Verweis regalirt.

Im höchsten Grade beeinträchtigen und stören nun aber diese Ressourcen jede künstlerische Unternehmung, z. B. Theater, Konzerte u. dergl. Seit etwa 6 Jahren sind hier vier Theater-Unternehmer zu Grunde gegangen. Virtuosen vom ersten Range bringen hier selten ein Konzert zusammen, Pfuschern gelingt es. Der weltberühmte Geiger Lipinsky war vor einigen Jahren hier, um das Seebad Zoppot zu frequentiren. Man wußte Anfangs gar nicht, wer er war, es kam aber doch heraus und ein Enthusiast regte ihn zum Konzert an. Man veranstaltete eine Subskription — das Billet à 1 Thlr. — und sie ergiebt — drei Unterschriften.«

»Aber weshalb soll man auch Lipinsky hören, weshalb in die Oper gehen, man hat ja Ressourcen; wo man die schönsten Konzerte umsonst und Tanzvergnügen obendrein hat. Hier werden nicht allein Straußerls und Lannerls gespielt, sondern es wird auch gesungen, es werden sogar ganze Opern von zum großen Theil jämmerlichen Dilettanten aufgeführt, und zwar am Klavier. Vater und Mutter sitzen da, und die blöden Gesichter stralen vor Vergnügen über das herrliche Talent des Fräulein Tochter und des Herrn Sohn, des angehenden Waitzkrämers. Wozu die Oper im Theater hören, am Klavier ist es ja viel hübscher und billiger, und das Fräulein Tochter singt sich am Ende wohl noch einen Mann oder — —. Geht man nun aber wirklich einmal ins Theater, so macht man die ungeheuersten Ansprüche an das — Kostüm und die Dekorationen.«

---

*) Wenn dem Berichtabfasser für seine leichtfertige Verfahrungsweise zu Fastnacht so viel Schläge zu gut kommen sollten, wie in frühern Jahrhunderten in der Danziger Münze Danziger Thaler und Danziger Dukaten geschlagen worden sind, so würde er noch zur Ostern- und Pfingstzeit der geschlagenste Mensch auf der Welt sein.

**) 4 Danziger Gulden und 3½ Düttchen machten gerade einen preuß. Thaler.

***) Da haben vielleicht einige Spottvögel den Berichterstatter gefoppt.

Nachdem unser Beobachter so noch eine Weile fort den Stab über unsern Kunstgeschmack gebrochen, greift er mit derber Hand in unser Gesellschaftsleben. Es gelingt ihm — weiß der Himmel, durch welches Mittel — einem Diner bei einem hiesigen Consul beizuwohnen. Da erzählt er uns denn zuerst von Damen, welche, „sich gegenseitig mit ihrem bischen Französisch quälen," spricht, die Unterhaltung berührend, von „Danziger Witzen, die stark nach Seewasser, geräucherten Fischen und Rum schmecken." Plötzlich aber ändert er den schmähenden Ton, er fängt an zu girren, zu süßeln — er hat sich in eine junge reizende Französin verliebt! Man vernehme ihn nun wieder selbst. „Die Wangen hatte der Schaum des Champagners angehaucht, und eine leise zauberische Röthe überflog sie. Zähne, die Schnee und Perle herausforderten, das glühende provinzialische Aug' und die dunkelblonden weichen Haare — ach, sie war gar zu hübsch! Wahrhaftig, es dürften nicht drei solche Najaden kommen, um mich zum Hylas zu machen. Ich hätte ihr das Alles gar zu gern französisch gesagt, aber — es ging nicht. Ich trat an sie heran und fragte deutsch, ob sie durchaus nicht ausdrucksfähig in unserer Sprache sei; es wäre mir ganz unmöglich, in einer fremden Sprache geistreich zu sein, (O! O!) was sie sehr zu beklagen haben würde. O Himmel! und sie antwortete deutsch, ihr chere pére habe ihr verboten, in Danzig deutsch zu sprechen, weil man sich gar zu leicht den fürchterlichen Jargon seiner Bewohner angewöhnen könnte. Dieser Jargon ist aber auch das non plus ultra von allem, was auf Erden Klobiges existirt. Du hörst zwei Menschen über die gleichgültigsten Dinge (z. B. ob Iffland ein größerer Dichter als die Birch-Pfeifer sei) sprechen und ruhig sprechen, und es klingt, als ob sie auf das Gemeinste mit einander zanken."

Einzelne Provinzialismen dürften interessant sein, z. B.

strammbulsterig — etwas sehr ungern thun,
neeweddrig — unfreundlich,
uffsturrnatsch — obstinat,
Kosleder — lüderlicher Mensch,
Lusgak — eine Art Lumpenhund,
woorz — gleich, *)

„Sie werden an dieser Probe genug haben; es giebt ein ganzes Lexikon dieser Sprache, wo die Schaar der Schimpf- und Scheltworte unaussprechlich, sowohl in Quantität als Qualität ist."

Was der Berichterstatter jetzt über die Füße und Geistesbildung der Danziger Damen schreibt, schämt sich das Dampfboot nachzuerzählen. — —

„Doch es ist 10 Uhr. Ou est-il mon chapeau? Ah, c'est bien! Man empfiehlt sich und geht nach Hause, das heißt man fährt. Das ist nun aber gar nicht so leicht, denn die Straße, in der wir uns befinden, ist für eine Sänfte zu eng, und nun wollen die Kutscher die Straße erweitern, indem sie aneinander vorbeizufahren versuchen. Ich habe schon wieder Straße gesagt, und die Danziger sind selbst so bescheiden Gasse zu sagen. Es giebt hier höchst merkwürdige Gassenbenennungen, z. B. Poggenpfuhl (Pogge synonym mit Frosch), Hosennähergasse, Plautzengasse, Faulengasse, Pfaffengasse, rohe Bohnengasse u. s. w. Viele dieser Gassen sind nun so jämmerlich schmal, daß man sich aus den Fenstern der gegenüberstehenden Häuser ganz füglich küssen kann. **)

(Schluß folgt.)

*) Diese Provinzialismen führt jetzt nur noch die letzte Ausgeburt des Danziger Pöbels im Munde. Daß der Verf. mit dieser Ausgeburt in gesellige Berührung gekommen ist, empfiehlt ihn wenig.

**) Da würden denn doch gegenseitig Stelzenbeine und Giraffenhälse dazu gehören.

Funfzig Thaler Belohnung.

Unverstand oder Bosheit, oder vielleicht beide zusammen, haben ein Mährchen erfunden und in Umlauf gebracht, welches auf meine Brauerei Bezug hat. Wer mich kennt, wird ohne Weiteres von mir voraussetzen, daß ich bei irgend einem ähnlichen Vorfalle schon von selbst die nöthigen Maaßregeln in Bezug auf mich und meine Kunden ergriffen haben würde; indeß finde ich mich doch veranlaßt, jenes Gerücht hiedurch für eine unverschämte Lüge zu erklären und da ich den geistreichen Erfinder derselben gerne kennen lernen möchte, so sichere ich hiedurch eine Belohnung von Funfzig Thalern Demjenigen zu, welcher mir Jenen so nachzuweisen im Stande ist, daß ich ihn belangen und ihm das gebührende Honorar für seinen Einfall verschaffen kann. Carl J. Hopp.

Danzig, den 9. Januar 1837.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.